



Wie unsere Kulturlandschaft zugrunde geht

Wird die Schweiz zugebaut?

Hans Weiss, dipl. Ingenieur ETH, Bern

Landauf, landab selbst dort anzutreffen, wo nicht gebaut werden dürfte oder sollte: verführerische Angebote zum Zersiedeln der Landschaft
(Bild H. Leuzinger)
Comment résister à ces publicités dévastatrices pour le paysage, plantées de-ci de-là, et même sur des terrains qui devraient rester inconstruc-tibles! (photo H. Leuzinger)

Natürlich geht es nicht so schnell, bis die ganze Landesfläche Schweiz zugebaut ist. Aber die besiedelte Fläche dehnt sich nach wie vor im Tempo von etwa einem Quadratmeter pro Sekunde aus. Dieses Wachstum erfolgt ausschliesslich auf Kosten des Kulturlandes. Zudem gibt die Flächenstatistik ein falsches Bild der Zersiedelung. Hinzu kommen der Zerschneidungs- und Zerstückelungseffekt. Wenige Bauten und Anlagen, beziehungslos in eine Gegend gestellt, nehmen nur einen kleinen Bruchteil der Fläche in Anspruch, können aber ganze Landschaftsräume abwerten. Die nachstehende Bildreportage veranschaulicht diesen Prozess auf eindrückliche Weise.

«Die aktuelle Raumplanung ist nicht nachhaltig.» So steht es im Raumentwicklungsbericht 2005 des Bundesamtes für Raumentwicklung.¹⁾ Allein zwischen 1985 und 1997 hat die Siedlungsfläche der Schweiz um weitere 327 Quadratkilometer zugenommen, um etwa gleich viel wie die Kantonsgebiete von Schaffhausen und Basel-Stadt. Dies nachdem in den 30 Jahren zuvor schon einmal die Fläche des Kantons Aargau zugebaut wurde. Dieser Trend setzt sich fort. Die Zunahme der besiedelten Fläche ist mit dem Bevölkerungswachstum allein nicht zu erklären. Stärker fällt die Zunahme der beanspruchten Fläche je Person ins Gewicht. Gravierender als das eigentliche Siedlungswachstum ist aber der Umstand, dass dieses über weite Strecken nicht geordnet erfolgt. Städte, Dörfer und Weiler explodieren in die Landschaft hinaus. Dazwischen bleiben viele Flächen übrig, die weder für eine vernünftige bauliche noch landwirtschaftliche Nutzung taugen. Mit andern Worten: Der Bo-

den wird nicht häuslicher genutzt, obschon das als Auftrag an alle im Raum tätigen Behörden seit 1969 in der Bundesverfassung und seit 1979 im Bundesgesetz über Raumplanung steht. Wir haben es also nicht mit einer vernünftigen Nutzung, sondern mit einem Verschleiss an Boden zu tun. Nicht die Raumplanung versagt dabei, sondern die Behörden, die das Gesetz befolgen sollten. Ein paar Beispiele mögen das bezeugen.

Egliswil AG: wie man mit einem Minimum an volkswirtschaftlichem Nutzen ein Maximum an Landschaft zerstört

Im nördlichen Seetal, im Zungenbecken des würmeiszeitlichen Gletschers, hat die Gemeinde Egliswil beidseits der Kantonsstrasse je eine grosse Industrie- und Gewerbezone geschaffen. Dieser Landschaftsraum war eine hochsensible Landschaft von kantonaler Bedeutung. Trotzdem hat der Kanton der Festlegung dieser beiden Zonen zugestimmt. Fachstellen nennen dies «eine Todsünde der damaligen Raumplanung». Die nördliche dieser Zonen ist heute schon stark überbaut. Der südliche Teil war bis vor kurzem nur am Rande durch ein Betriebsgebäude «angeknabbert». Statt dass man nun aber im Wissen um den damaligen Fehlentscheid und im Sinne des raumplanerischen Prinzips der Konzentration diese Zone aufgehoben und an einen landschaftlich unproblematischen Standort verschoben hätte, wurde die Situation zementiert und am entgegengesetzten Rand der Zone in offener Landschaft ein Bau bewilligt. Und was ist entstanden? Eine Garage.

Der ungeschützte Kirchhügel von Küttigen vor und nach Beginn einer fatalen Entwicklung nach dem Motto «gebaut wird, wie es mir gefällt»

(Bilder G. Ammann)

La colline de l'église de Küttigen, sans statut de protection, avant et après le développement fatal, selon la devise «je construis comme j'en ai envie»

(photos G. Amman)



Küttigen AG: wie man die einmalige Kulturlandschaften kaputt schlägt

Mit seinen lichten Wäldern, Orchideenstandorten und von Obstbäumen durchsetzten Hecken wurde der Aargauer Ketten- und Tafeljura in das Bundesinventar der zu schützenden Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung (BLN) aufgenommen. Die spätgotische Kirche von Kirchberg, Wahrzeichen am Jurasüdfuss, wurde im 8./9. Jahrhundert erbaut. Sie steht auf einem Felssporn hoch über dem Aaretal und schenkt den Besuchern einen herrlichen Blick über das Mittelland und bei guter Sicht auf die Alpenkette vom Säntis bis zu den Berner Hochalpen. Ohne gebührenden Umgebungsschutz wurde der Kirchhügel zur Bauzone erklärt, und nun wird auch er mit Wohnbauten jeder Stilsorte zugebaut. In sehr vielen Gemeinden geht diese Form der Zersiedlung weiter.

Romont FR: die Illusion der Stadt auf dem Land

Freiburg gehört zu den Kantonen mit dem grössten Anteil an nicht überbauten Bauzonenreserven und dem grössten Neubauanteil am gesamten in den letzten Jahren erstellten Bauvolumen. Wer übers Land fährt, sieht es der Landschaft an: Wie Pilze schießen Häuser rund um die gewachsenen Dorfsiedlungen aus dem Boden. In Romont wie auch in manchen kleinen ländlichen Gemeinden wird hochoffiziell Werbung gemacht für den Kauf von Bau-

parzellen für Einfamilienhäuser. Gerade so, als handle es sich um eine Ware. Die Reklame erinnert an die Anpreisung von Hotdogs, Bier oder Geranientöpfe. Der Bauboom zeugt vom Erfolg. Dass unter diesen Umständen der motorisierte Pendlerverkehr ständig zunimmt, kann nicht verwundern. Den Steuerzahlerkosten frei stehende Einfamilienhäuser (EHF) aber wesentlich mehr als Reiheneinfamilienhäuser, wenn man es an den Infrastrukturkosten für Wasserversorgung, Elektrizität, Strassen und Abwasserentsorgung misst (Jahreskosten im Durchschnitt für Einfamilienhäuser 2050 Fr., bei Reiheneinfamilienhäusern 1400 Fr.). Selbstverständlich kann es nicht darum gehen, die Wohnbevölkerung in Wohnblöcken oder gar Hochhäusern unterzubringen. In Romont aber geschieht beides: Rund um den Hügel mit der Altstadt ragen vielgeschossige Wohnsilos in den Himmel. Dazwischen beginnt sich ein gesichtsloser Einfamilienhausteppich auszubreiten, ohne dass von aussen eine räumliche Ordnung zu erkennen wäre.

Erstaunlicherweise sind die Kosten des Siedlungswachstums kaum je Gegenstand finanzpolitischer Debatten. Die finanziellen Entscheide von raumplanerischen Entscheiden bleiben praktisch unberührt von der allzeit gegenwärtigen Forderung nach mehr Kostenbewusstsein und Sparen.

Fred Baumgartner, Raumplaner, ARE

Wollerau und Freienbach SZ:

die Kosten des krebstartigen Siedlungswachstums

Zu den steigenden Infrastrukturkosten des Siedlungswachstums in die Fläche kommen ein schwerer bezifferbarer, aber noch gravierenderer Verlust an Umweltqualität. Mit niedrigen Steuern und der schönen Landschaft locken manche Gemeinden – und neuerdings ganze Kantone – gute Steuerzahler an. Sie können dies tun, solange die Landschaft nicht auch dort zugebaut ist. In Wollerau und Freienbach zeichnen sich die Grenzen dieses Siedlungswachstums in der Form zunehmender Klagen über Verkehrslärm und sinkende Umweltqualität ab. Wer es sich leisten kann, zieht immer weiter weg von den Zentren und den Agglomerationen, womit aber ein zweiter Agglomerationsgürtel entsteht mit wieder denselben Problemen: steigender Verkehr, sinkende Umweltqualität, Wegzug der guten Steuerzahler. Mit dem Steuerdumping unter Kantonen und Gemeinden werden eine nachhaltige Raumentwicklung und eine weitsichtige regionale und interregionale Zusammenarbeit unterlaufen.

Magadinoebene TI: Landwirtschaft ohne Land?

Jede Zunahme der Siedlungsfläche erfolgt auf Kosten des Kulturlandes. Die Überbauung konkurrenziert die Landwirtschaft auf den besten Böden. In den zwölf Jahren, welche die letzte Arealstatistik umfasst, wurden der Landwirtschaft im Talgebiet 303 km² hochwertiges Wies- und Ackerland entzogen, davon wurden 285 km² oder 94 Prozent für Siedlungszwecke verbraucht. Dieser Trend ist nicht gebrochen. Mit bewundernswertem Aufwand und Millionen von Steuergeldern haben unsere Vorfahren die grossen, einst von Überschwemmungen heimgesuchten Talböden für die Landwirtschaft nutzbar gemacht, so etwa die Linthebene, das Grosse Moos, das Rhonetal im Wallis, das Rheintal in Graubünden und St.Gallen oder auch die Magadinoebene im Tessin. Hier zeigt sich, was passiert, wenn jede Gemeinde alles will: neue Wohnbauten, Industrie und Gewerbe, Ferienhäuser und Freizeitanlagen. Und wenn der Kanton nicht eingreift, obschon die räumliche Koordination zwischen Bund, Kantonen und Gemeinden und die Begrenzung der Siedlungsflächen ein klarer gesetzlicher Auftrag sind. Dieses «laissez faire» ist gegenüber Nachfahren verantwortungslos, denn niemand kann heute sagen, wie sich in Zukunft die Ernährungssituation und der Zugriff zu den Ressourcen Boden und Wasser weltweit entwickeln und ob wir nicht bald wieder auf einen höheren Selbstversorgungsgrad angewiesen sein werden, den wir dann weder mit Hors-Sol-Produkten noch billigen Einfuhren decken können.

Was geschieht, wenn jede Gemeinde alles will, lehrt eindrücklich die völlig zersiedelte Magadino-Ebene

(Bild H. Leuzinger)

La plaine de Magadino, et son urbanisation disparate, nous enseigne ce qu'il advient quand chaque commune veut tout avoir sur son territoire

(photo H. Leuzinger)



Es ist undenkbar, dass ein Staat, der Schokolade, Confitüre und Confiturwaren bei zeitweiliger Verknappung rationiert, von der dauernden Verknappung des Lebensraumes seiner Bevölkerung Kenntnis nimmt, es dann aber dem Zufall, der Einsicht der Einsichtigen und der Profitsucht der Egoisten überlässt, was mit dem Boden geschieht.

Paul Reichlin (Staatschreiber SZ und nachmaliger Bundesrichter) 1947

Aldi in Turgi AG: hemmungsloser Landverschleiss

Beim Zusammenhang zwischen Siedlungswachstum in die Fläche hinaus und Mobilität ist es wie mit dem Huhn und dem Ei. Beide sind Ursache und Ergebnis zugleich. Nur mit dem Unterschied, dass diese Form der Raumentwicklung praktisch irreversibel ist und einer Taktik der verbrannten Erde gleichkommt. Mehr Fläche vom neuen Siedlungsgebiet wird für den Verkehr als für das Wohnen gebraucht, nämlich 127 m² pro Person. Davon entfallen 89 Prozent auf den Strassenverkehr in der Form von Strassen und Parkplätzen (im Bild der neue Aldi bei Turgi). Exorbitant sind der Landverbrauch und die Verkehrszunahme, die von neuen Anlagen für Shopping und Freizeit sowie von Fachmärkten, Sport- und Freizeitparks auf der grünen Wiese verursacht werden. Seit 1960 hat sich der Verkehr auf Strassen und Autobahnen verfünffacht. Seit 1994 macht der Freizeitverkehr den grössten Anteil an der Mobilität aus.

Vom Wallis bis ins Oberengadin: den eigenen Ast absägen

Im Jahr 2002 wurden 420 000 Zweitwohnungen gezählt. Der Zweitwohnungsbestand ist zwischen 1980 und 2000 um 75 Prozent gewachsen, bei einem Wachstum des Gesamtwohnungsbestandes um 13 Prozent. Hohe Zweitwohnungsbestände sind naturgemäss in Ferienorten anzutreffen (Silvaplana 77%, St. Moritz 50%, Zermatt 45%). Die Probleme sind bekannt: Bauboom, Geisterstädte und Ferienhettos ausserhalb der Saison; überlastete Infrastruktur während der Saison; Einheimische und Saisoniers müssen auswärts eine Wohnung suchen, weil sie im eigenen Dorf und am Ort keine Wohnung, geschweige denn ein Eigenheim zu erschwinglichem Preis, kriegen. «So wird das Oberengadin kaputtgebaut», mahnt schon seit Jahren Hanspeter Danuser, Tourismusdirektor von St. Moritz, einer, der es wissen muss. Oft ist nicht das Ferienbedürfnis, sondern Prestige das Motiv. Beunruhigend ist, dass der Trend zur Zweit- und Drittwohnung nun auch städtische Räume erreicht hat (Genf 11,2 Prozent; Basel-Stadt 7,9; Zürich 5,7).

Es geht auch anders

Zum Glück gibt es auch Gemeinden, die beweisen haben, dass mit den geltenden Gesetzen und den bestehenden Planungsinstrumenten Landschaften und Lebensräume geschützt werden können und der Boden haushälterisch genutzt werden kann.

• Köniz BE: 350 Hektaren Bauland ausgezont

Mit 51 Quadratkilometern ist Köniz etwa gleich gross wie die Stadt und Gemeinde von Bern. Mit 38000 Einwohnern ist es die elftgrösste Stadt der Schweiz, nach Biel und Thun. Auf dem Gebiet von Köniz sind alle Probleme versammelt, jene der Agglomerationen mit Stadtfucht, Bauboom und hohem Verkehrsaufkommen, aber auch die typische Situation des ländlichen Hinterlandes mit topografischen Hindernissen und einer Landwirtschaft, die ihr Einkommen unter erschwerten Bedingungen verdienen muss. Anstatt der Entwicklung einfach ihren Lauf zu lassen, hat die Gemeinde die Zügel in die Hand genommen und – angetrieben auch von Initiativen der Anwohner – zwischen 1972 und 1990 350 Hektaren Bauzonen in die Landwirtschaft umgezont und dabei zwischen den urbanen Siedlungen grossräumige grüne Lungen geschaffen, etwa das Plateau von Blinzern. Neue Siedlungen, wie etwa die Strassweid in Mittelhäusern, sind an den öffentlichen Verkehr, hier die S-Bahn, angeschlossen. Im ländlichen Gebiet wurden die bäuerlichen Weiler konsequent geschützt. Mit der Abgeltung von Leistungen zur Erhaltung der naturnahen Landschaft ist Köniz vorausgegangen, als es noch nicht im Landwirtschaftsgesetz festgeschrieben war.

• Elm GL: Landschaft und Ortsbild geschützt

Die Berggemeinde Elm, in den Talkessel am Ende des Sernftals eingebettet, ist verkehrsg-

ografisch nicht begünstigt, beweist aber mit seiner geschickten Siedlungspolitik und einer guten Raumplanung, dass sich mit dem Trumpf einer intakten Landschaft leben lässt. Mit dem Bau der A 13 ist auch Elm in den Naherholungsbereich der Agglomeration Zürich gerückt. Der Versuchung, sich nun dem kurzfristigen Gewinn durch Baulandverkauf hinzugeben, ist das Dorf aber nicht erlegen. Rechtzeitig hat die Talplanung im Verein mit der landwirtschaftlichen Gesamtmelioration den guten Boden und die Talhänge der Landwirtschaft reserviert. Damit bleibt die Landschaft für den Sommer- und Wintertourismus attraktiv. Anstatt das begrenzte Potenzial auf ruinöse Weise zu verzetteln, wird die auf das Tal konzentriert. Die Beherbergung bleibt mit wenigen Ausnahmen im Bereich der Bergstation der Sportbahn auf das Dorf mit den wenigen Hotels und Gewerbebetrieben beschränkt. Aber auch im Dorf wurde mit Bauland sehr sparsam umgegangen. Die für das Ortsbild wertvollen Matten rund um die Kirche und das Dorfbild (Wakkerpreis) sind sorgfältig ausgespart und bleiben der Nachwelt erhalten.

Literatur und verwendete Quellen:

ARE, Raumentwicklungsbericht 2005

Bodennutzung im Wandel, Arealstatistik der Schweiz; Neuchâtel 2001

Fred Baumgartner: Siedlungsentwicklung in der Kostenfalle; tec21 14–15/2005

Metropole Schweiz: Charta für die Zukunft einer urbanen Schweiz, 2005

Vittorio Magnano Lampugnani: Stadtarchitektur; Luzern 2006

Donata Valentini: Städte grenzenlos? tec21 25/2003

Hans Weiss: Die friedliche Zerstörung der Landschaft, Zürich 1981

* Hans Weiss war von 1970 bis 1992 Geschäftsleiter der Stiftung Landschaftsschutz Schweiz, unterrichtete dieses Fach an der ETH und ist heute freiberuflich tätig.

Dank den im Zonenplan verankerten Schutzgebieten ist das Dorfzentrum von Elm mit der Kirche, den historischen Gebäuden und der Dorfmatte intakt geblieben (Bild A. Brühwiler)

Grâce à l'inscription de ses zones protégées dans le plan de zones, Elm a préservé son centre, l'église, les bâtiments historiques et la «matte» (photo A. Brühwiler)

